

Ingo Kühne

Franz Tichy (1921-2004)



Professor Dr. Franz Tichy, emeritierter Ordinarius für Geographie an der Universität Erlangen-Nürnberg, ist am 29.10.2004 im Alter von 83 Jahren in Erlangen überraschend verstorben. Mit ihm verliert die Geographie in Erlangen einen ihrer herausragenden Vertreter, der nicht nur in der Fachwissenschaft, sondern auch in der Erlanger Öffentlichkeit, vor allem durch seine Arbeiten und Vorträge über Lateinamerika wie auch als Leiter vieler Exkursionen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, bekannt und geschätzt war.

Franz Tichy hat genau vierzig Jahre in Erlangen gelebt, denn 1964 war er von Heidelberg hierher gekommen. Im Rahmen der Emeritierung des bis dahin einzigen Ordinarius für Geographie, Prof. Dr. Otto Berninger, war dem Institut ein zweites Ordinariat bewilligt worden. Nach der Berufung von Eugen Wirth zum SS 1964 wurde zum WS 1964/65 der zweite Lehrstuhl mit Franz Tichy besetzt. Beide

Lehrstühle waren für den Gesamtbereich der Geographie verantwortlich, doch war vereinbart, dass im Rahmen der Allgemeinen Geographie die Lehrveranstaltungen zur Kulturgeographie von Eugen Wirth, die zur Physischen Geographie von Franz Tichy abgehalten wurden. Erst nach der Emeritierung beider wurden die Lehrstühle in solche für Physische bzw. Kulturgeographie umgewidmet. Rund ein Vierteljahrhundert haben Eugen Wirth und Franz Tichy, ab 1972 gemeinsam mit dem dritten Ordinarius, Wolf-Dieter Hütteroth, die Geschicke des Geographischen Instituts gelenkt und haben das Institut dank ihrer Forschungen, ihrer Tatkraft und einer glücklichen Personalpolitik unter den damals günstigen finanziellen Verhältnissen von einem historisch bedingt kleinen Institut zu einem der bedeutenderen Geographischen Institute der Bundesrepublik entwickelt.

Franz Tichy wurde am 16.7.1921 in Marburg als Sohn eines Schlesiens und einer Marburgerin geboren. Noch im Jahr seiner Geburt kehrte der Vater, bis dahin Assistenzarzt an der Universität, mit der Familie in seinen Geburtsort Schreiberhau im Riesengebirge zurück, wo er eine chirurgische Privatklinik gründete und zugleich an der dortigen Heilklimatischen Forschungsstelle der Universität Breslau tätig war. Franz Tichys Großvater war als Glasmalermeister aus Böhmen zugewandert und hatte die Schwester des später berühmten, in Schreiberhau geborenen Breslauer und Leipziger Geographen Joseph Partsch (1851-1925) geheiratet. Tichys Berufsweg ist durch den Großonkel nicht beeinflusst worden, doch im Alter war er stolz auf diesen Verwandten. Franz Tichy hat sich immer als Schlesier gefühlt, denn in Schreiberhau hatte er Kindheit und Jugend verbracht und in Hirschberg bis zum Abitur das Gymnasium besucht.

Schlesien hatte Tichy nach dem Arbeitsdienst im Jahre 1940 verlassen, um in Marburg Meteorologie zu studieren, angeregt durch die vom Vater zu Hause betriebene Klimastation und dessen bioklimatische Forschungsstelle. Bereits nach einem Monat Studium wurde er zum Wehrdienst einberufen und musste viereinhalb Jahre Soldat bleiben, zuletzt im Rang eines Leutnants und Leiters der Entzifferung in einer Nachrichtenfernaufklärungseinheit in Athen und Belgrad. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft nach Marburg entlassen, konnte er dort schon ab dem Wintersemester 1945/46 das Studium wieder aufnehmen, nun allerdings in den Fächern Geographie, Biologie und Physik, wobei er stets studentische Hilfskraft am Geographischen Institut war. Aus der Mitarbeit an einer Denkschrift des Vorarbeitenamts für einen Lahn-Verband und die Planung von Hochwasserschutzmaßnahmen an der oberen Lahn erwuchs seine stark anwendungsbezogene Dissertation über „Die geographischen Grundlagen einer Wasserwirtschaft im Lahngebiet“, mit der er 1950 zum Dr. phil. promoviert wurde. Knapp ein Jahr lang war er danach Vertreter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle bei seinem Doktorvater Heinrich Schmitthener am Marburger Geographischen Institut. Im Jahre 1950 heiratete er in Marburg die Botanikerin Dr. Cornelia Tuczek. Aus der Ehe gingen eine Tochter und zwei Söhne hervor.

Im Oktober 1951 erhielt Tichy eine Assistentenstelle am Geographischen Institut der Universität Heidelberg, das von Gottfried Pfeifer geleitet wurde, einem äußerst anregenden, jedoch im täglichen Institutsbetrieb oft sehr unausgeglichenen Chef. In

den achteinhalb Jahren in Heidelberg sind die wohl wichtigsten Weichen für Tichys weitere wissenschaftliche Entwicklung gestellt worden, denn nun wandte er, dessen Interesse bis dahin vorwiegend auf die Physische Geographie ausgerichtet war, sich der Kulturgeographie, insbesondere der Kulturlandschaftsforschung und Agrargeographie, zu. Das waren die damals bevorzugten Forschungsbereiche am Heidelberger Institut. Tichys frühe Arbeiten zur Agrargeographie sind methodisch jedoch nicht so sehr direkt von Gottfried Pfeifer, sondern vor allem durch die Veröffentlichungen von dessen Lehrern Leo Waibel und Wilhelm Credner beeinflusst. Auch sein älterer Heidelberger Assistentenkollege Felix Monheim, der sich 1952 habilitierte und 1955 ein Ordinariat in Aachen erhielt, hat durch seine agrargeographischen Arbeiten Tichy zu der neuen Forschungsrichtung angeregt. In der Heidelberger Zeit entwickelte sich auch Tichys Vorliebe für seine über Jahrzehnte dominierenden regionalen Forschungsschwerpunkte Italien und Mittelamerika.

Wenn ihm auch der starke Spätfrost im Mai 1953 mit den sehr differenziert aufgetretenen Schäden im Rebland der Vorderpfalz Anlass gab, eine schon in Marburg geplante geländeklimatologische Studie für ein größeres Gebiet durchzuführen, so war dies doch letztlich nur eine kurze Unterbrechung seiner gleich im Jahre 1952 aufgenommenen neuen Forschungsrichtung. Als erstes wichtiges Ergebnis konnte er 1955 die erst drei Jahre später gedruckte Monographie über „Die Land- und Waldwirtschaftsformationen des Kleinen Odenwaldes“ vorlegen. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Erforschung der Genese eines besonderen Bodennutzungssystems, nämlich der zelgengebundenen Siebenfelderwirtschaft, die Tichy hier erstmals feststellte. Gestützt auf die Zehntversteigerungsprotokolle des beginnenden 19. Jahrhunderts und andere Archivalien gelang es ihm zu dokumentieren, wie sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus einer geregelten Feldgraswirtschaft in sieben Zelgen über die Zwischenstufen Vier-, Fünf- oder Sechsfelderwirtschaft die eigentümliche Form der zelgengebundenen Siebenfelderwirtschaft entwickelte. Da er auch die beträchtlichen Veränderungen in der mit der Agrarwirtschaft noch eng verbundenen Waldwirtschaft und die Rodungsentwicklung herauszuarbeiten vermochte, bietet diese methodisch wichtige Arbeit zugleich einen Überblick über die jüngere Kulturlandschaftsentwicklung in einem süddeutschen Waldgebirge.

Noch während er sich mit dieser Thematik beschäftigte, hatte er die Weichen für ein größeres Forschungsprojekt gestellt, das Italien und im weiteren Sinne das Mittelmeergebiet zum Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Betätigung werden ließ – Räume, die trotz der später in den Vordergrund gerückten Mexiko-Forschung bei ihm immer eine zentrale Stellung in Forschung und Lehre behalten haben. Angeregt durch eine Süditalienexkursion mit Gottfried Pfeifer im Frühjahr 1954, wandte er sich den Fragen der Entwaldung als einem der wichtigsten Problemkreise des Mittelmeergebietes zu. Während der von 1955 bis 1957 in der Basilicata betriebenen Feld- und Archivstudien gelang es ihm nachzuweisen, in welch gewaltigem Ausmaß die Entwaldung Süditaliens noch im 19. Jahrhundert vorangetrieben wurde und diese somit keineswegs nur Ergebnis des Raubbaus länger zurückliegender Epochen ist. Er konnte aufzeigen, dass die von Kleinbauern wie Großgrundbesitzern stets ange-

strebten Rodungen fatalerweise durch das erste gesamtitalienische Forstgesetz von 1877 ermöglicht wurden, da dieses die Forstaufsicht über die Wälder unterhalb der oberen Kastaniengrenze weitgehend aufhob. In enger Verknüpfung von Gelände- und Archivarbeit ist eine thematisch weit gespannte Untersuchung zur jüngeren Kulturlandschaftsentwicklung Süditaliens entstanden, die Tichy unter dem Titel „Die Wälder der Basilicata und die Entwaldung im 19. Jahrhundert. Vorgänge, Ursachen und Folgen“ als Habilitationsschrift einreichte.

Die Habilitation erfolgte durch die Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg im Januar 1960. Dass Tichy dabei im Habilitationskolloquium über die Ökologie der mitteleuropäischen Agrarlandschaft sprach und für die Antrittsvorlesung das Thema „Die vom Menschen gestaltete Erde. Auffassung und Darstellung im 19. Jahrhundert“ wählte, lässt zusammen mit der Habilitationsschrift die für ihn in der Heidelberger Zeit bedeutsam gewordenen Forschungsrichtungen und Interessensfelder gut erkennen. Ihn interessierten die Wechselbeziehungen zwischen Naturlandschaft und Kulturlandschaft in ihrer gegenwärtigen Ausprägung wie in ihrer historischen Tiefe. Schon zu jener Zeit klang jedoch an, dass es ihm bei der Kulturlandschaftsforschung nicht nur um die Erklärung des gegenwärtigen Zustands aufgrund der in der Vergangenheit abgelaufenen Prozesse ging. Ihn beschäftigte – und das ist die spezielle Ausprägung aufgrund Tichys biogeographischer Interessen – zugleich „die Frage, wie weit bei der Kulturlandschaftsentwicklung die Umwelt des Menschen oder besser sein biologischer Lebensraum im Ökosystem für seine Existenz geeignet geblieben ist, wo Gefahr im Verzug ist und Zerstörung droht und welche Möglichkeiten bestehen, ... eine ‚Harmonisierung‘ zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Erhaltung einer gesunden Umwelt zu erreichen“. So hat er es zehn Jahre später in seinem programmatischen Vortrag über „Die Aufgaben der Ökologie in der Kulturlandschaftsforschung“ (1972, S. 22) formuliert, doch wird diese Ausrichtung bereits in seiner Habilitationsschrift deutlich. Nicht ohne Grund haben gerade seine in den beiden letzten Kapiteln geäußerten Ansichten über „Möglichkeiten und Grenzen der Wiedergutmachung“ sowie über „Das Gleichgewicht Acker – Wald – Weide als Aufgabe des wirtschaftenden Menschen im südlichen Italien“ in den meisten Rezensionen – auch von italienischer Seite – besondere Beachtung gefunden.

Während seiner fast fünfjährigen Dozententätigkeit in Heidelberg, die er im Sommersemester 1962 unterbrach, um die Vertretung des Lehrstuhls für Geographie an der Technischen Hochschule Karlsruhe wahrzunehmen, wandte sich Tichy als neuem Arbeitsgebiet Mexiko zu, das nun für rund vier Jahrzehnte im Mittelpunkt seiner Forschungen stehen sollte. Nach zweijähriger entscheidender Anfangsphase von Heidelberg aus ist die Mexikoforschung ausschließlich mit seinem neuen Wirkort Erlangen verbunden.

Zum Wintersemester 1964/65 nahm Tichy – wie eingangs erwähnt – den Ruf der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg auf den neu bewilligten zweiten Lehrstuhl für Geographie an – ein Ordinariat für das Gesamtgebiet der Geographie, in dessen Rahmen er zumindest in den ersten Jahren die Lehrveranstaltungen für Physische Geographie allein bestritt. In Vorlesungen

und Seminaren hat er in Erlangen das gesamte Spektrum der Physischen Geographie angeboten, während er in länderkundlicher Hinsicht Mitteleuropa, den Mittelmeerraum, Afrika und Lateinamerika bevorzugte. Im Exkursionsprogramm standen außer Franken vor allem Südwestdeutschland sowie das Rheinische Schiefergebirge und Hessen im Vordergrund, während die Auslandsexkursionen verschiedene Regionen Süditaliens, Spanien, Südwestfrankreich und die Tschechoslowakei zum Ziel hatten. Daneben hat er – auch in der Zeit des Ruhestands ab 1986 – immer wieder kleinere und große Exkursionen für die Fränkische Geographische Gesellschaft geführt. Viele FGG-Mitglieder werden sich dankbar an seine Exkursionen nach Mexiko (1977), Sizilien (1983), Spanien (1987), Böhmen (1989) und Friaul (1992) erinnern.

In der Forschung hat sich Tichy von Erlangen aus zwar auch mit landeskundlichen Themen Frankens beschäftigt, darunter mit dem Blatt Nürnberg der Naturräumlichen Gliederung Deutschlands, doch in erster Linie lagen ihm seine Forschungen in Italien und Mexiko am Herzen. Mit seiner Begeisterung für diese Räume hat er auch Mitarbeiter und Schüler zu eigenen Arbeiten im Mittelmeerraum und Mexiko angeregt. Seine in drei Jahrzehnten durch eigene Arbeiten, Exkursionen und Literaturstudien gewonnenen Kenntnisse von Italien und sein tiefes Verständnis für dieses Land haben sich in einer über viele Jahre hinweg erarbeiteten, 640 Seiten starken Länderkunde von Italien niedergeschlagen. Sie ist im März 1986, kurz vor seiner Emeritierung, im Rahmen der von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft herausgegebenen Reihe „Wissenschaftliche Länderkunden“ erschienen. Es ist die erste umfassende geographische Darstellung Italiens in deutscher Sprache, denn selbst die bis dahin veröffentlichten verdienstvollen länderkundlichen Überblicke von Otto Maull (1929) und Helmuth Kanter (1936) lassen sich damit nicht vergleichen. In dieser Länderkunde steckt eine ungeheure Arbeitsleistung, die man äußerlich schon an dem Verzeichnis der im Text zitierten fast 1300 Literaturtitel erahnen mag. Das Werk ist sehr ausgewogen je zur Hälfte dem Naturraum wie dem Siedlungs- und Wirtschaftsraum gewidmet, verzichtet jedoch auf eine gesonderte Darstellung der Regionen, für die ein zweiter Band notwendig gewesen wäre. In den Rezensionen wurde immer wieder als Besonderheit hervorgehoben, dass auf jedes Unterkapitel ein höchst informativer Literaturüberblick folgt und zudem über die sehr ausführlichen Sach- und Ortsregister ein schneller Einstieg in das umfangreiche Werk möglich ist.

Im Rahmen des neuen Verlagskonzepts der „Wissenschaftlichen Länderkunden“ seit den 1990er Jahren ist unter der Federführung von Klaus Rother im Jahre 2000 eine zweite, erheblich gekürzte und im äußeren Erscheinungsbild völlig veränderte Auflage erschienen, deren kulturgeographische Kapitel stark überarbeitet und aktualisiert wurden. Leider musste im Rahmen der Zielsetzungen des Verlags dabei auf die so geschätzten Literaturüberblicke verzichtet und der den Naturraum betreffende Text auf rund die Hälfte gekürzt werden, so dass schon Rother in seiner Einleitung meint, dass für eine nähere Beschäftigung mit dem Naturraum nach wie vor die erste Auflage heranzuziehen sei. Die Neukonzeption der von Rother bearbeiteten Kapitel zur Kulturgeographie ist ausgezeichnet gelungen und fand die volle Zustimmung Tichys. Neu wurde auf 40 Seiten von sieben Historikern die historisch-politische

Entwicklung Italiens skizziert, und neu ist auch die heute geforderte, manchmal schon zu dominierende farbige Bebilderung, auf die Tichy noch mit dem Hinweis auf die reichliche Verfügbarkeit von Bildmaterial glaubte verzichten zu können.

Die Mexikoforschung nahm Tichy im Jahre 1962 noch von Heidelberg aus auf. Damals begann das von Seiten der Altamerikanistik und Völkerkunde angeregte deutsch-mexikanische interdisziplinäre Forschungsprojekt, in dessen Rahmen in einem eng begrenzten Gebiet beispielhaft für Lateinamerika die Kulturgeschichte von der ersten Besiedlung bis zur Gegenwart erforscht werden sollte. Für das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Interdisziplinäre Schwerpunktprojekt wurde durch die Geographen Gottfried Pfeifer und Wilhelm Lauer im Herbst 1962 als geeignetes Projektgebiet das alt- und dichtbesiedelte Becken von Puebla – Tlaxcala (östlich des Beckens von Mexiko) ausgewählt. Dieser Raum versprach Archäologen, Historikern, Geographen, Völker- und Volkskundlern, Kunsthistorikern und Forschern vieler anderer Wissenschaften ein reiches Betätigungsfeld zu bieten. Tichy hatte sich schon in den Jahren 1961 und 1962 in Archiven und Bibliotheken Spaniens auf die Arbeit im Projektgebiet vorbereitet und als eigenes zu bearbeitendes Thema die Kulturlandschaftsentwicklung in diesem Hochlandsbecken gewählt. Zunächst einmal fiel jedoch ihm als dem ersten im Projektgebiet tätigen Geographen die Aufgabe zu, während seines fast einjährigen Aufenthalts ab September 1962 zuverlässige Unterlagen über den Naturraum, die Bevölkerung und Siedlungen für alle künftigen Mitarbeiter bereitzustellen.

Da nur völlig unzureichendes Kartenmaterial vorhanden war und Neuaufnahmen staatlicherseits in absehbarer Zeit nicht zu erwarten waren, schuf Tichy für das rund 10 000 km² große Gebiet mit Hilfe von Luftbildern und im Geländevergleich 16 Arbeitskarten im Maßstab 1:50 000 und eine kartographisch gelungene farbige Übersichtskarte im Maßstab 1:200 000. Diese zeigt außer den Höhenlinien die Verbreitung von Weideland und unterschiedlichen Waldarten sowie die nach der Einwohnerzahl von 1970 gestuften Siedlungsgrößen, unbewohnte Haciendas und Pyramidenanlagen. Schon der Vergleich dieser 1968 erstmals im Druck erschienenen vorläufigen Übersichtskarte mit der endgültigen, 1977 veröffentlichten Karte zeigt, wie viel Arbeitsaufwand auch noch in späteren Jahren nötig war, um u.a. die sehr schwierige exakte Zuordnung und Schreibweise der Siedlungsnamen zu erreichen. Fast ebenso wichtig wie topographische Karten waren für Geographen und Nichtgeographen die von Tichy geschaffene Karte der naturräumlichen Gliederung, seine bevölkerungsstatistischen Handbücher „Siedlung und Bevölkerung“ (1966/69 und 1974) sowie die kartographische Fixierung früherer Siedlungsnamen und früherer wie heutiger Besitzgrenzen. Mehr als mancher heutige Wissenschaftler bereit wäre, hat Tichy mit großem Zeitaufwand und oft uneigennützig Grundlagenarbeiten für Kollegen des eigenen Fachs wie für die anderer Wissenschaftszweige betrieben. Er hat im Sinne des Projekts wirklich interdisziplinär gearbeitet, hat aber auf diese Weise auch schon in der Anfangsphase des Projekts dazu beigetragen, dass die Geographie im Kanon der beteiligten Wissenschaften stets eine zentrale und integrierende Stellung behalten hat. Über das Mexikoprojekt im allgemeinen wie über seine eigenen

speziellen Forschungen hat er nicht nur auf Kongressen, sondern auch in öffentlichen Vorträgen immer wieder berichtet und hat dadurch - ebenso wie manche Kollegen und eine siebenteilige Fernsehserie - dazu beigetragen, dass dieses bedeutende interdisziplinäre Forschungsprojekt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde.

Über die allen Projekt-Mitarbeitern zugute gekommenen, in Selbstverpflichtung übernommenen zeitraubenden Grundlagenarbeiten hinaus hatte Tichy als eigenen speziellen Forschungsbereich mit der Kulturlandschaftsforschung eine Thematik gewählt, die zur ständigen Zusammenarbeit mit Historikern und Archäologen herausforderte. Von der Gegenwart rückschreitend hat er sich immer älteren Siedlungsschichten zugewandt und so im Laufe der Jahre eine Fülle neuer Erkenntnisse zur raumzeitlichen Entwicklung eines altbesiedelten Gebiets im mexikanischen Hochland gewonnen.

Zunächst hat er sich mit den Auswirkungen des bedeutendsten Ereignisses der jüngeren mexikanischen Geschichte, der Revolution von 1910 bis 1915, beschäftigt, welche die Zerschlagung des Großgrundbesitzes und den Beginn der Bodenreformbewegung zur Folge hatte. Tichy gelang es nicht nur die Bevölkerungs- und Siedlungsverteilung, sondern sogar die Grundbesitzverteilung vor und nach der Revolution zu kartieren und so die kulturgeographische Situation vor und nach dieser Zeit des Umbruchs herauszuarbeiten. Bei diesem Thema wie schon bei der Erarbeitung der Kartengrundlagen konnte er sich stets auf die Unterstützung von Enno Seele verlassen, dem im Rahmen des Mexiko-Projekts ab 1966 das Schwerpunktthema Agrargeographie übertragen worden war.

Zeitlich rückschreitend hat sich Tichy sodann bemüht, die räumliche Siedlungs- und Bevölkerungsverteilung am Ende des 18. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Dem 1973 zu diesem Thema erschienenen Aufsatz liegt eine Karte der Bevölkerungsverteilung von 1777-79 und eine der Siedlungsverteilung im Jahre 1792 bei. Auf letzterer ist es Tichy gelungen, die meisten der auf Ortslisten dieses Jahres verzeichneten Ortschaften bis hin zu isoliert liegenden Haciendas, Ranchos und Mühlen topographisch festzulegen und darüber hinaus annähernd die Verwaltungsgrenzen der damaligen Zeit zu rekonstruieren.

Dann wandte er sich Anfang der 1970er Jahre noch älteren Schichten der Kulturlandschaft zu, die sich dennoch bis heute als deutliche Raummuster durchpausen. Von nun an stand im Mittelpunkt seiner Forschungen das eigentümliche Grundrissbild der Kulturlandschaft, das wegen seiner rechtwinklig verlaufenden Flur- und Ortsgrundrisse auffallend geplant erscheint. Bei der Kartierung auf der Basis der gegenwärtigen Straßen-, Wege- und Grenzverläufe zeichnete sich im zentralen Teil des Beckens von Puebla - Tlaxcala ein großes Gebiet ab, in dem die erkannten Rechtecknetze stets um 20 bis 32° von den Haupthimmelsrichtungen nach rechts abweichen, während in den Randbereichen, an den unteren Gebirgshängen, Abweichungen um 12 oder 16° wie auch ein fast meridionales System in geschlossenen Verbreitungsbereichen vorkommen. Diese orientierten Siedlungs- und Flurgitternetze schienen auf den ersten Blick das Ergebnis planmäßiger Vermessung und Landneuteilung in der spanischen Kolonialzeit zu sein. Schon bald jedoch stellte Tichy fest, dass auch die meisten dort liegenden Ruinenanlagen altamerikanischer Kultstätten in ihrer Orientierung mit

den Flurnetzen der Umgebung übereinstimmen, so dass er – gestützt auch auf andere Belege – zu der Schlussfolgerung gelangte, dass diese Gitternetze gleichzeitig mit der Errichtung der Pyramidenanlagen in der Zeit der altamerikanischen Landnahme entstanden waren. Dass der kolonialzeitliche Kirchenbau die Orientierungsrichtungen der alten Flursysteme und damit der altindianischen Kultstätten fast überall übernommen hatte, konnte durch Messung der Achsenrichtung von 390 Kirchen im Raum Puebla-Tlaxcala und weiteren 280 Kirchen im benachbarten Becken von Mexiko nachgewiesen werden. Dabei war ihm – wie auch bei anderen Arbeiten – ab 1972 sein Mitarbeiter Konrad Tyrakowski eine sehr große Hilfe. Die auf diese Weise gewonnenen Häufigkeitsdiagramme der azimutalen Richtungen von Kirchen ließen besonders klar die dominanten Winkelabweichungen von den Haupthimmelsrichtungen erkennen und gaben ihrerseits Anlass zur weiteren Verfeinerung der Systematik flächendeckend vorgefundener orientierter Siedlungssysteme. Da aus den Häufigkeitsdiagrammen auch die regelmäßigen Abstände zwischen den bevorzugten Richtungen deutlich wurden, vermochte Tichy gleichsam als Nebenergebnis nachzuweisen, dass in Mesoamerika als grundlegendes Winkelmaß $4,5^\circ$ verwendet wurde, was im herrschenden Vigesimalsystem dem 20. Teil des Rechten Winkels entspricht – eine wichtige Entdeckung, die von mexikanischer Seite besonders beachtet wurde.

In die Frage der Entstehung dieser orientierten Siedlungs- und Flursysteme und ihrer Deutung hat sich Tichy rund zwei Jahrzehnte vertieft, also weit über die Zeit des 1979 abgeschlossenen DFG-Schwerpunktprojekts hinaus. Er hat diese Thematik mit dem ihm eigenen, fast kriminalistischen Spürsinn verfolgt, wobei ihm auch sein Interesse und seine Begabung für die Mathematische Geographie zugute kamen, die er schon seit seiner Marburger Zeit in Lehrveranstaltungen angeboten hatte. Beeindruckend ist immer wieder seine Fähigkeit, über die Fachgrenzen von Geographie, Ethnologie und Archäologie hinweg Zusammenhänge aufzuspüren und Hypothesen zu formulieren. Konrad TYRAKOWSKI¹⁾ (2001: 186) hat ihn in seiner Würdigung zum 80. Geburtstag deshalb so treffend als „vernetzt denkenden ‚Breitband‘-Geographen“ bezeichnet. Beim Lesen seiner vielen Veröffentlichungen zur Entstehung der orientierten Systeme kann man beim Einhalten der zeitlichen Reihenfolge dem Forscher gleichsam in die Werkstatt schauen und seine Arbeitsschritte nachvollziehen. Er begibt sich dabei zeitweilig – wie bei der Erforschung altamerikanischer Kalendertypen – in fachfremde Forschungsbereiche, wie dies bei geographischen Untersuchungen wegen fehlenden Grundlagenmaterials häufig vorübergehend notwendig ist. Dabei hat er jedoch nie das von ihm als Geographen formulierte zentrale Anliegen aus den Augen verloren, zu einem Erklärungsversuch der regelhaften Raumstrukturen zu gelangen.

Entscheidend für die weitere Erforschung war die Mitte der 1970er Jahre von Tichy geäußerte Vermutung, dass der jährliche Gang der Sonne im Horizont und ein

1) TYRAKOWSKI, Konrad. 2001: Historisch-geographische Studien im Hochland von Mexiko von und mit Franz Tichy. Ein Kapitel über vernetztes Denken. In: Mitt. d. Fränk. Geogr. Ges. 48 für 2001. Erlangen: 177-192

Agrarkalender als „fester Sonnenkalender“ für die Orientierung der Kultstätten und Siedlungen maßgebend gewesen sein könnten. Er erkannte, dass die festgestellten Richtungen von bestimmten Beobachtungspunkten aus zu den wenigen Horizontpunkten des Sonnenaufgangs bzw. -untergangs führen, die im Rahmen des Sonnenjahres für das Leben der damaligen Hochkulturbevölkerung von besonderer Bedeutung sein mussten. Auf diese Weise fand er unmittelbare Zusammenhänge zwischen orientierten Siedlungsgrundrissen und Kalenderdaten, die im Rahmen des landwirtschaftlichen Arbeitskalenders vorwiegend für den Maisanbau bedeutsam waren und von den mesoamerikanischen Priestern im Rahmen ihrer einfachen astronomischen Beobachtungen vorhergesagt werden konnten. Es gelang Tichy dabei, die durch das Orientierungsschema hervorgehobenen Daten mit wichtigen vorspanischen Festen (Festkalender von Sahagun) in Übereinstimmung zu bringen. So konnte er letztlich die von Forschern anderer Wissenschaftszweige schon angedeutete Zusammengehörigkeit von Zeit- und Raumvorstellungen in Mesoamerika nachweisen und zeigen, dass sich diese in Raum und Zeit aufeinander abgestimmten Ordnungsprinzipien vom Klassikum bis heute in Grundrissen der Kultbauten, Siedlungen und Fluren widerspiegeln.

Die im Laufe von dreißig Jahren schrittweise gewonnenen und in einer Vielzahl von Veröffentlichungen dokumentierten Erkenntnisse zur frühen Kulturlandschaftsgeschichte Mexikos fasste Tichy in seiner 1991 erschienenen umfangreichen Monographie „Die geordnete Welt indianischer Völker. Ein Beispiel von Raumordnung und Zeitordnung im vorkolumbischen Mexiko“ zusammen. Hier werden die komplizierten Zusammenhänge der Orientierungsmuster von Siedlungsräumen mit dem Agrarzyklus und dem sich aus dem Agrarkalender ergebenden räumlichen Orientierungskalender AltMexikos übersichtlich und durch eine Vielzahl von Abbildungen und Karten dokumentiert dargestellt. So gelingt es Tichy überzeugend nachzuweisen, dass die Welt der Völker Mittelamerikas vor der spanischen Eroberung nach Maß und Zahl in Raum und Zeit präzise geordnet war. In diesem Werk ist auch ein Beitrag der Ethnohistorikerin Johanna Broda aus Mexiko enthalten, die mit Tichy zu dieser Thematik einen intensiven Gedankenaustausch pflegte und sich um die Herausgabe des Werks in spanischer Sprache bemüht.

Tichys Forschungen in Mexiko haben weit über die Geographie hinaus Beachtung gefunden, so besonders bei der Amerikanistik und Ethnologie wie in der seit 1973 rasch wachsenden neuen wissenschaftlichen Disziplin der sogenannten Ethno- und Archäoastronomie. Sie fand seit 1974 auf den Internationalen Amerikanistenkongressen ihr Diskussionsforum und erhielt seit dem 43. Internationalen Amerikanisten-Kongress 1979 in Vancouver ein eigenes Symposium. Als Ausdruck der großen Wertschätzung, die Tichy schon bald in Amerikanistenkreisen genoss, ist es zu werten, dass ihm die Sitzungsleitung für dieses erste internationale Symposium „Space and Time in the Cosmvision of Mesoamerica“ übertragen wurde. Diese neue interdisziplinäre Sparte veranstaltete nicht nur internationale, sondern zunehmend auch interamerikanische, mexikanische, us-amerikanische, britische und europäische Symposien. An mehreren von ihnen hat Tichy als einer der wenigen Geographen mit eigenen

Vorträgen teilgenommen. Auf einem Treffen der European Society for Astronomy in Culture 1993 in Bulgarien hat er schließlich auch über seine Forschungsansätze zu archäoastronomischen Raumstrukturen in Süddeutschland berichtet.

Nicht nur in Mexiko, sondern auch an der Universität Erlangen-Nürnberg war Tichy entsprechend seinen breitgefächerten Interessen stets um Kontakte zu Nachbarfächern bemüht. Seit der 1975 erfolgten Gründung des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung der Universität Erlangen-Nürnberg war er in der Leitung dieser Institution tätig. Vor allem in deren Sektion Lateinamerika hat er mit Kollegen der Wirtschaftsgeschichte, Romanistik und Sozialwissenschaften nicht nur Kolloquien organisiert, sondern auch von 1976 bis 2004 die „Lateinamerika-Studien“ herausgegeben.

Tichys letzte größere Veröffentlichung hat seinen schlesischen Heimatort Schreiberhau im Riesengebirge zum Thema. Bei seiner ersten Reise ins polnische Schlesien hatte er 1978 mit seiner Familie Schreiberhau besucht. Bald danach konnte er uns in einem Dia-Vortrag im Institut zeigen, dass sich noch erstaunlich viel vom alten Gebäudebestand des berühmten Kur- und Wintersportortes erhalten hatte. Auch die große Glasfabrik, die ehemalige Josefinenhütte, existierte noch, deren kaufmännische Geschäftsführung bei der Gründung 1842 seinem Urgroßvater Alois Partsch übertragen worden war. Tichy war glücklich darüber, dass sogar noch sein Elternhaus und die frühere Privatklinik seines Vaters erhalten geblieben waren und er auf dem Friedhof das Grab seines Großvaters Tichy vorfand. Nach einem weiteren Besuch mit seinem jüngeren Bruder 1992 nahm er dann 1994 an der deutsch-polnischen Tagung zu Ehren seines Großonkels, des Geographen Joseph Partsch, in Schreiberhau teil. Dieser erneute Besuch gab den Anstoß, sich mit dem einstigen Heimatort und seiner Umgebung wissenschaftlich zu beschäftigen. Das Ergebnis dieser Studien ist das 1999 veröffentlichte Buch „Schreiberhau/Szklarska Poręba. Ein Fremdenverkehrs-ort zwischen Riesen- und Isergebirge“. Darin stellt er den Naturraum Riesen- und Isergebirge und dessen Umgebung hinsichtlich der Morphologie, des Klimas und der Vegetation umfassend dar und verfolgt danach akribisch die Entwicklung des im 14. Jahrhundert entstandenen Waldhufendorfs Schreiberhau zum Glasmacherdorf und dann seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zur bekannten Fremdenverkehrsgemeinde unter Einschluss auch der jüngsten Entwicklung seit 1945. Mit einer Zusammenfassung in polnischer Sprache sowie den zweisprachigen Indizes zu Landschafts- und Ortsnamen und einer deutsch-polnischen Übersichtskarte soll dieses Buch nicht nur deutschen, sondern möglichst auch polnischen Besuchern und den heutigen Einwohnern einen Eindruck von der Entwicklung Schreiberhaus geben.

Tichy verfügte über ein sehr breites Wissen sowohl im naturwissenschaftlichen wie kulturwissenschaftlichen Bereich. Seine äußerst sorgfältige Arbeitsweise war mit einer sehr genauen Beobachtungsgabe verbunden. Aus kleinsten Hinweisen vermochte er seine Schlüsse zu ziehen. So mancher Vortragende mit gut formulierten Ergebnissen hatte ernüchert erfahren müssen, wie Tichy ihm eine Fehlinterpretation nachwies, indem er Schritt für Schritt an kleinsten Belegen zeigte, dass die These doch nicht so haltbar war wie geglaubt. Tichy war der Typ des reinen Wissenschaftlers, nicht des

„Wissenschaftsmanagers“. Nach Verwaltungsarbeit hat er sich nicht gedrängt, aber wenn sie ihm übertragen war, wie im Rahmen der wechselnden Institutsdirektion, als zeitweiliger geschäftsführender Vorstand des Zentralinstituts für Regionalforschung oder 1969/70 als Dekan der noch nicht geteilten Naturwissenschaftlichen Fakultät, hat er sie sorgfältig erledigt. Persönlich war er sehr bescheiden, drängte sich nie in den Vordergrund und liebte nicht die lauten Töne. In seiner zurückhaltenden freundlichen Art lag etwas Gewinnendes. Auch wenn er sich berechtigterweise über Studenten oder Assistenten geärgert hatte, so verzieh er schnell und war nie nachtragend. Er war nicht der begnadete Redner für große Versammlungen, sondern seine Wirkung entfaltete sich vor allem im Gespräch mit dem Einzelnen oder in der kleinen Gruppe. So hat er es auf Exkursionen auch nie geliebt, die großen „Bergpredigten“ zu halten. Studenten lernten stets noch viel über das zu behandelnde Thema hinaus, wenn sie sich in seiner Nähe aufhielten und er dem Unerfahrenen geduldig die Pflanzen am Wege erklärte, denn er war auch ein guter Kenner der Botanik. Stets wird seine freundliche, uneigennützig Hilfsbereitschaft Kollegen und Schülern in Erinnerung bleiben. Vor allem jüngere Wissenschaftler hat er selbstlos mit Rat und Tat unterstützt, denn ein Konkurrenzdenken war ihm weitgehend fremd.

Franz und Cornelia Tichy hatten sich entschlossen nach Bremen umzuziehen, in die Nähe des jüngsten Sohnes und der Enkelkinder. Der Möbelwagen war schon dorthin unterwegs, als Franz Tichy kurz nach Mitternacht am 29.10.2004 noch in seinem Erlanger Haus überraschend verstarb. In seiner Geburtsstadt Marburg ist er beerdigt worden. Mit Franz Tichy haben die Erlanger Geographen einen geschätzten Kollegen verloren, der stets dazu beigetragen hat, dass im Erlanger Institut für Geographie ein für Dozenten, Mitarbeiter und Studenten angenehmes Arbeitsklima geherrscht hat.